

„all exklusive“ oder: „Mach den Raum deines Zeltes weit“

Die Herausforderung von Migration für die Kirche

von Margit Eckholt

„Die Gastfreundschaft vergesst nicht, denn durch sie haben einige unwissentlich Engel beherbergt.“ Hebr 13,2

Leitperspektive für den Monat zur Weltmission ist: „Mach den Raum deines Zeltes weit“ (Jes 54,2). *missio* nimmt die Migrationsbewegungen unserer Zeit und die große Flüchtlingsproblematik in den Blick und will für die damit verbundenen Herausforderungen gerade für Kirche und Kirchengemeinden in der deutschen Gesellschaft sensibilisieren; die besondere Mission der Kirche im Hinblick auf dieses Problem soll ins Bewusstsein gerufen werden: „solidarisch zu sein mit den Marginalisierten und Vertriebenen; Heimatlosen und Entfremdeten Geborgenheit, Beheimatung und neue Lebensperspektiven zu geben; für Versöhnung einzustehen, wo auch immer es im Kontext von Flucht und Migration zu ethnischen, kulturellen, ökonomischen, politischen oder sozialen Konflikten kommt“. Der Jesaja-Text spricht vom „Raum des Zeltes“, das Israel aufgespannt hat; er soll geweitet werden in der Begegnung mit den vielen Völkern, das ist die große Verheißung des Glücks im neuen Zion. Der große Raum der Zukunft kommt von Gott her, in seine Weite kann alles eingeborgen werden, an ihm soll Israel sich orientieren, seinen Zeltraum zu weiten, seine Zelttücher auszuspannen, „ohne zu sparen“ (Jes 54,2). Auch die Mission der christlichen Kirchen hat hier ihre Zielperspektive und ihren Sinnhorizont.

Vielfältige „Wanderungsbewegungen“ prägen unsere Zeiten: Aufbruch, Bewegung, gewollt oder ungewollt, das Verlassen von Räumen, die Suche nach neuen, das ungewisse Schweben in Grenz- und Warteräumen. Interessant ist, dass in der Pastoral immer mehr von den „Räumen“ die Rede ist; damit rückt neben dem Faktor Zeit die zweite Kantsche Grundkonstante menschlicher Existenz in das Bewusstsein. Nicht nur die Zeit steht für die Veränderlichkeit und Kontingenz des Lebens, auch der Raum ist „in den Fluss geraten“, er ist keine den Menschen bewahrende Konstante mehr, Räume verändern sich, sie werden genommen, sie werden überschritten und verlassen; die Grenze, die den Raum als Raum definiert, gerät auf neue Weise in den Blick, für Menschen auf der Flucht als Bedrohendes, Lebennehmendes. „Mach den Raum deines Zeltes weit“ – das Jesaja-Zitat erweist sich gerade hier als provokativ: Kann der

weite Horizont der Mission dem Bedrohenden der Migration den Stachel nehmen? Und kann umgekehrt Migration vielleicht sogar erschließen, was christliche Mission ausmacht?

Die Editorials 2 und 3 des Jahrgangs 2008 von „*missio konkret*“ sollen, wie in der letzten Nummer angekündigt, zwei Perspektiven auf dieses „Wandern“ vorstellen: auf der einen Seite das Reisen der Wohlstandsbürger des Westens, ihre „all inklusive-Angebote“ anfragen, auf der anderen das sicher vielschichtige Phänomen der Migration beleuchten, vor allem den nicht gewollten und leidvollen Aufbruch vieler Menschen aus den von Armut, Krieg und Gewalt geprägten Ländern des Südens. In der – zunächst wohl befremdenden – Verschränkung der „all exklusive-Erfahrung“ dieser Menschen und dem Reisen „all inklusive“ können sich vielleicht neue Perspektiven auf die Eine Welt auf tun: Die Fremde wird dann auf einmal auf eine ganz neue Weise zu einer bereichernden Herausforderung für das Eigene. Reisen kann uns wachsen lassen durch die Herausforderung des Fremden, wir schulen Augen, Ohren und Herz für Reichtum und Armut des fremden Landes, für seine Kultur und Religion, und der Fremde bei uns lässt uns gerade hier, nicht in irgendeiner Ferne, den Sinn christlicher Mission entdecken: von Gott je neu herausgerufen zu werden, selbst gesetzte Grenzen zu überschreiten und die eigenen Räume zu weiten. Der neue Blick für die Fremden, für Menschen mit Grenzerfahrungen, für Menschen an der Grenze, in den vielen Warteräumen, dem Niemandsland, öffnet Gotteserfahrungen. Jesus Christus, dem Kind auf der Flucht, dem Wanderprediger an den Grenzen Israels, dem Fremden im eigenen Land, kann gerade hier begegnet werden.

„all exklusive“ – Herausforderung Migration

Migration ist ein hochkomplexes Phänomen. Aus sehr unterschiedlichen Gründen verlassen Menschen ihre Heimat, die einen sind Bildungsmigranten, Studierende oder junge Wissenschaftler, die einen Teil ihrer Ausbildung im Ausland verbringen, Fachleute, die ihre Kompetenzen in befristeten Verträgen in der Fremde einbringen und erweitern, um nach einigen Jahren in ihrer Heimat Führungspositionen überneh-

men zu können; die anderen – der große Teil – sind ohne Sicherheiten unterwegs, flüchten angesichts von Naturkatastrophen, auf der Suche nach Arbeit, nach Überlebenschancen für sich und ihre Familien. Die Zahl der internationalen Migranten lag 1990 bei 120 Millionen, im Jahr 2002 wurde die Zahl der Migranten auf 175 Millionen geschätzt, weltweit sind es zwischen 2 und 3 % der Gesamtbevölkerung. In Deutschland leben zur Zeit ca. 15 Millionen Menschen mit einem anderen kulturellen Hintergrund als dem deutschen, in den großen Städten sind es bis zu 40 %, die sich oft in nicht attraktiven Innenstadtbereichen oder genauso wenig attraktiven Neubausiedlungen am Stadtrand angesiedelt haben. Waren es zunächst – bis zum Anwerbestopp der Gastarbeiter im Jahr 1973 – Arbeitsmigranten, so hat in den 90er Jahren angesichts des Balkankrieges die Zahl der Kriegsflüchtlinge und der Asylbewerber zugenommen. Mittlerweile verschiebt sich das Gewicht wieder zugunsten der internationalen Migranten – wie z. B. aus dem Irak und anderen Ländern des Nahen Ostens, aus afrikanischen Ländern wie Simbabwe oder dem Kongo. Menschen mit sehr unterschiedlichen Migrationserfahrungen, unterschiedlichen Erwartungen an die Fremde, Menschen, die bleiben wollen, andere, die so bald wie möglich wieder aufbrechen wollen, leben in Deutschland – Ähnliches ist für die anderen europäischen Länder festzustellen. Die Gesellschaften in Europa und weltweit haben sich zu verändern begonnen, neue Fragen an das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher kultureller und religiöser Herkunft stellen sich; die Diskussionen um den nicht einfachen – oft auch angefragten – Begriff der „Integration“ spiegeln dies. Für die einen kann Fremde, das Aufnahmeland, zur Heimat werden, für die anderen bleibt das Herkunftsland Heimat. Ein großer Teil der erwirtschafteten Gelder geht bei ihnen in die Heimat, so – um nur zwei Beispiele zu nennen – bei den Polen, die in den letzten Jahren in Großbritannien Arbeit gefunden haben, oder den vielen Ecuadorianern, die in Spanien oder den USA leben und deren Geldtransfer die zweitgrößte Einnahmequelle Ecuadors ist.

Migration ist eine hoch komplexe Frage, es greifen globale und nationale Probleme ineinander, Fragen der internationalen Politik, der Gesellschafts- und Entwicklungspolitik, aber auch ganz grundsätzliche Fragen der Zugehörigkeit von Menschen zu Gemeinwesen, Staaten und Nationen. Diese Zugehörigkeit wird über die Räume bestimmt, die Menschen mit anderen bewohnen und gestalten. Was ist nun, wenn Menschen von einem zum anderen Raum „verschoben“ und „geschoben“ werden, wenn sich vor allem den Flüchtlingen und Asylbewerbern kein Raum auftut, wenn sie „auf der Grenze“ leben müssen, ohne Papiere, ohne Aufenthaltsgenehmigungen? In den letzten Jahren hat sich die Situation genau dieser Menschen verschärft; angesichts der Flüchtlingsströme aus dem Süden, der Menschen, die an den

Stränden von Lampedusa und der Kanarischen Inseln, der spanischen, französischen oder italienischen Mittelmeerküste an Land zu gehen versuchen – falls ihnen die lebensgefährliche Flucht in oft untauglichen Booten, ausgenutzt von Schleppern, gelingt –, hat die französische Regierung einen neuen „Pakt über Immigration und Asyl“ für die EU angestoßen, der unter ihrer EU-Ratspräsidentschaft 2008 durchgesetzt werden soll. In Frankreich leben zwischen 200.000 und 400.000 Menschen ohne passende Papiere, ein hartes Durchgreifen gegenüber den „sans papiers“, den illegalen Einwanderern ohne gültige Aufenthaltsgenehmigung, wird gefordert. In Deutschland selbst wurde die Asylgesetzgebung bereits 1993 verschärft, es dürfen keine Asylbewerber über „sichere Drittstaaten“ in Europa nach Deutschland kommen; auf dem Landweg ist Deutschland so nicht erreichbar; der Flughafen ist der Ort, an dem Asylsuchende aus „Nichtverfolgerstaaten“ oder Antragsteller ohne gültige Papiere aufgegriffen und einem Schnellverfahren – oft mit der Konsequenz der Abschiebung – unterzogen werden. Die Zahl von Menschen „ohne Identität“, ohne Zugehörigkeit, von Menschen an und auf der Grenze, in Warteräumen, an gefährlichen Todeszonen nimmt zu. Ihnen ist alles genommen: Reisen „all exklusive“.

Migration als „Zeichen der Zeit“

Den Geist der Mission in der Begegnung mit Migrantinnen und Migranten erschließen.

Auf dem Hintergrund der zugespitzten Asyldebatte in den 90er Jahren und zunehmender Fremdenfeindlichkeit hat die deutsche Kirche begonnen, die Herausforderungen der Migration als „Zeichen der Zeit“ zu erschließen: als eine Herausforderung, im Fremden das Antlitz Jesu Christi zu entdecken und gerade darum zu einer Anwältin für Integration und Beheimatung zu werden und sich für eine Erziehung zur interkulturellen Solidarität einzusetzen. Die „interkulturelle Woche“, die DBK und EKD vom 28.9. - 4.10. begehen, und der Monat der Weltmission 2008 knüpfen daran an, wenn sie gerade auch Kirchengemeinden für die mit dem Phänomen der Migration verbundenen Fragen einer neuen Begegnung zwischen Einheimischen und Fremden sensibilisieren wollen und das „Teilhabe“ und „Teilwerden“ in den Mittelpunkt stellen (vgl. so das Motto der diesjährigen interkulturellen Woche bzw. der Woche der ausländischen Mitbürger). Auch heute noch lesenswert und wahrscheinlich erst richtig zu erschließen sind kirchliche Dokumente, die seit Ende der 90er Jahre veröffentlicht worden sind, so z. B. das unter dem Titel „... und der Fremdling, der in deinen Toren ist“ von DBK und EKD in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland herausgegebene Gemeinsame Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht aus dem Jahre 1997; dazu liegt

eine 1998 veröffentlichte Arbeitshilfe mit Anregungen für unterschiedlichste Bildungseinheiten vor. 2001 hat die Kommission für Migrationsfragen der DBK die Menschen in den Blick genommen, die ohne Aufenthaltsgenehmigung bei uns leben. Das ebenso lesenswerte wie informative Dokument ist unter dem Titel „Leben in der Illegalität in Deutschland – eine humanitäre und pastorale Herausforderung“ vom Sekretariat der DBK herausgegeben worden. Vom Päpstlichen Rat der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs wurde 2004 die Instruktion „Erga migrantes caritas Christi“ (Die Liebe Christi zu den Migranten) herausgegeben.

Wenn die christlichen Kirchen sich zur Migrations-, Flüchtlings- und Asylpolitik äußern, so ist dies in den biblischen Traditionen eingebettet: Der Gott Israels hat sein Volk „aus Ägypten, dem Sklavenhaus“, geführt (Ex 20,2.3), Jakob selbst war ein „heimatloser Aramäer“, der nach Ägypten zog und dort als Fremder lebte. So hat Israel im Gesetz die Beziehungen zu dem Fremden, der sich im Land aufhält, geregelt und dasselbe Gebot erteilt, das für die „Kinder deines Volkes“ (Lev 19,18) gilt: „Du sollst ihn lieben wie dich selbst“ (Lev 19,34). Jesus Christus – der selbst in einer Krippe geboren wurde und nach Ägypten flieht, der durch „Städte und Dörfer“ zog (vgl. Lk 13,22) und keinen Ort hatte, „wo er sein Haupt hinlegen kann“ (Mt 8,20) – knüpft hier an und verschärft dieses Gebot: Er hat eine Liebe vorgelebt, die keine Grenzen von Klasse, Rasse, Geschlecht kennt (vgl. Gal 3,28), die Nächstenliebe ist das „grenzübergreifende Gebot“ (Gemeinsames Wort, Nr. 104, 105). „Der Fremde ist im Neuen Testament nicht mehr der im Unterschied zum Stadtbewohner und Volkzugehörigen Diskriminierte ohne Bürgerrecht (Eph 2,11f., 19), sondern der Gast, in dem Jesus selbst gegenwärtig ist“ (Nr. 107). In diesem Zusammenhang wird immer wieder neu erinnert an die Gerichtsworte Mt 25,34, gerade dem Fremden die Tür des Hauses zu öffnen und ihm Gastfreundschaft zu bieten. Jesus selbst wurde alles genommen, er hat sich hingegeben bis in den Tod, genau hier hat Gott in ihm dem Menschen alles geschenkt, der „geheimnisvolle Tausch“, der sich in seinem Tod und seiner Auferstehung ereignet hat, führt zu dem Perspektivenwechsel christlichen Glaubens, „all exklusive“ und „all inklusive“ verschränken sich hier: Dem wird alles geschenkt, dem alles genommen ist. Gott öffnet den weiten Raum des Lebens in der Nacht des Todes, wenn jeder Lebensraum genommen scheint. An der Grenze zwischen Leben und Tod bricht sich das Geheimnis des Lebens Gottes Bahn, Erlösung, Heil, Leben werden hier. Der Auferstehungsraum ist ein grenzenloser, er ist der Raum der barmherzigen und liebenden Gastfreundschaft Gottes, in dem die ganze Schöpfung, die vielen Menschenräume einmal eingeborgen werden; er lässt Gemeinschaft unter den vielen Verschiedenen werden, er entgrenzt je neu alle Räume, in denen Menschen sich bewegen, die sie bewohnen oder die ihnen genommen werden.

Für die Kirche bedeutet genau dies: Es kann keine „Ausländer“ in ihr geben (Gemeinsames Wort, Nr. 214), denn alle sind eins in Christus. „Die Einheit der Kirche“, so hat es Johannes Paul II. bereits 1988 formuliert, „ist nicht durch den gemeinsamen Ursprung und die gemeinsame Sprache gegeben, sondern vielmehr durch den Pfingstgeist, der Menschen aus unterschiedlichen Nationen und verschiedener Sprache zu einem einzigen Volk zusammenfasst und so allen den Glauben an denselben Herrn verleiht und aufruft zur selben Hoffnung.“ (Johannes Paul II., 1988, OR 4.9.1987, 5) Migration erinnert so nicht nur neu an das christliche Gebot der Nächstenliebe, sondern an die im Christuseignis und der Sendung des Geistes Gottes grundlegende Weite der Mission der Kirche. „Mach den Raum deines Zeltes weit“ – die Kirche selbst hat je neu diesen Geist der Mission zu entdecken, aus ihrer Zukunft von Gott her, der eschatologischen Zusage der Gastfreundschaft Gottes, hat sie sich selbst neu als Kirche zu bestimmen. Wenn Papst Benedikt XVI. am 28. Juni 2008 das Paulusjahr eröffnet, so wird es eine Chance für die Kirche sein, in den Spuren der vielen Migrantinnen und Migranten heute den ursprünglichen Geist der Mission zu entdecken. Der Aufbruch in die Völkerwelt gründet im Glauben Abrahams, Isaaks und Jakobs, im Glauben der Väter und Mütter, die aufgebrochen sind auf die Verheißung Gottes hin (z. B. Hebr 11,8). Paulus, der wie kaum ein anderer aus der Schrifttradition des Volkes Israels gelebt hat, hat in der Begegnung mit dem auferstandenen Herrn den weiten Raum der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes entdeckt und die junge Christengemeinde in die Weite der damaligen Ökumene des Römischen Reiches geführt. In den Spuren des Paulus und der vielen Missionare und Missionarinnen in der Geschichte des christlichen Glaubens, aber genauso auf den Wegen der vielen Migrantinnen und Migranten entdeckt Kirche sich immer wieder neu als Kirche auf dem Weg zum Reich Gottes, als Kirche, die den Raum ihres Zeltes weiten kann, weil dieser in einem Raum gründet, der gerade nicht Grenzen setzt, sondern Dynamik ist, Veränderung zulässt, Grenzen und Mauern überspringen lässt: den Raum der Liebe Gottes selbst, den Ursprungs- und Zukunftsraum, aus dem alles ist, was ist und in den einmal die ganze Schöpfung eingeborgen werden kann. „Die Einheit der Menschen im neuen Menschen Jesus Christus wird der Maßstab für das Leben der christlichen Gemeinden und das Handeln der Christen überhaupt“, so das Dokument der Kommission für Migrationsfragen (S. 37).

„Der Gast lässt Gott herein“ – auf dem Weg zu einer „gastfreundlichen“ Kirche

In der Pastoral mit Migrantinnen und Migranten ist in den letzten Jahren das Thema der Gastfreundschaft wieder entdeckt worden, eine altkirchliche Praxis, in den Ordenstraditionen, vor allem von Benedikt von Nursia und seiner Regel

an gepflegt, in globalen Zeiten und angesichts der vielen Menschen „sans papiers“ aber auch ein Schlüsselthema der neuen politischen Philosophie in Frankreich. Jacques Derrida hat auf dem Hintergrund der Debatten um die Asylgesetzgebung und den Aufenthalt vieler „Illegaler“ in Frankreich zwei bemerkenswerte Vorlesungen zur Gastfreundschaft gehalten (vgl. J. Derrida, *Von der Gastfreundschaft*. Mit einer „Einladung“ von Anne Dufourmantelle, hg. von P. Engelmann, Wien 2001). Der Gast ist es, „der Gott hereinlässt“ (Romanò Guardini). Gastfreundschaft, wie sie von Kirchengemeinden gerade den Menschen gegenüber gepflegt werden kann, die um ihren Aufenthaltsstatus ringen, die ohne „Dokumente“, ohne „Zugehörigkeit“ sind, sprengt die Grenzen des Rechts und öffnet auf eine „Ökonomie der Gabe“. Christliche Gemeinden können die politischen Gemeinschaften auf die Grenzen politischen oder ökonomischen Rechts hinweisen und an die allen gemeinsame Menschenwürde als „Kinder Gottes“ erinnern. Die Begegnung mit dem Fremden „erschüttert“ immer (J. Derrida), sie hilft aber auch, uns selbst neu zu finden, durch die „Gnade des Gastes“ (J. Derrida), wenn wir ihn einladen, die Schwelle unseres Hauses zu überschreiten. Dann können wir selbst – auch christliche Gemeinden – auf neue Weise bei uns eintreten. Wir werden, was wir sind durch die Gnade des Gastes. Diese Gastfreundschaft löst nicht die komplexen politischen Fragen, die mit der Migration gegeben sind, sie lässt Menschen aber zu Fürsprecher(inne)n und Anwalt(inn)en der vielen Migrantinnen und Migranten werden – in den vielen Formen der Solidarität mit Marginalisierten und Vertriebenen, im Engagement in der Flüchtlingsarbeit, wie sie z. B. die Jesuiten oder Salesianer Don Boscos betreiben, im Entdecken der Lebens- und Glaubensgeschichten der Fremden bei uns. In dieser gelebten Gastfreundschaft kann sich so die Dynamik christlichen Glaubens auf eine neue Weise Bahn brechen. Der Ausländeranteil in katholischen Gemeinden beträgt im Schnitt 7 - 8 %. Jede Diözese betreut ausländische Missionen, die italienischen, kroatischen, spanischen usw.: Missionen bieten „Heimat“ in der Fremde. Zunehmend wichtig wird es aber, Menschen fremder Herkunft in den Pfarreien ein Zuhause zu geben, hier Gastfreundschaft zu pflegen – auch mit Menschen anderen Glaubens. „Die Migration“, so das Gemeinsame Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht, „schafft täglich Begegnungen interkultureller und interreligiöser Art. Im Blick auf den gesellschaftlichen Frieden ist ein Dialog der christlichen Kirchen mit allen großen Religionen und Kulturen unerlässlich. Unabhängig von unterschiedlichen theologischen Sichtweisen tragen die großen Religionsgemeinschaften heute alle Verantwortung für eine gemeinsame Zukunft in dieser gefährdeten Welt. Die Begegnungen im interreligiösen Dialog dürfen allerdings nicht auf wissenschaftliche Auseinandersetzungen beschränkt bleiben, sondern müssen Menschen, die ihren Glauben leben, einbeziehen“ (Nr. 236). Das ist Auf-

gabe von uns allen Christinnen und Christen und sicher auch ein Beitrag von „missio“ im Rahmen des Monats zur Weltmission 2008.

Auf dem Weg der Gastfreundschaft kann Kirche wirklich „Weltkirche“ werden und das Projekt realisieren, das auch heute – über 40 Jahre nach den Impulsen des 2. Vatikanischen Konzils – aufgegeben ist: am gemeinsamen Haus der Erde zu arbeiten, im Dienst von Frieden und Gerechtigkeit zu stehen, immer wieder neu, trotz allem, Versöhnungsarbeit zu leisten und gerade so „alle Menschen aller Nationen, Rassen und Kulturen in einem Geist zu vereinen, zum Zeichen jener Geschwisterlichkeit, die einen aufrichtigen Dialog ermöglicht und gedeihen lässt“ (Gaudium et Spes, 92). Vor Gott gibt es kein „all exklusive“, Gott lädt alle ein, seine Gastfreundschaft hat keine Grenzen. Aus der „Anerkennung“, die Gott in Jesus Christus geschenkt hat, an die im gemeinsamen Mahl, der Feier der Eucharistie, erinnert wird als Hoffnungszeichen für die Zukunft, können Christinnen und Christen zu dieser ihrer Berufung finden. Das ist eine Chance für die Kirche, nicht an Deutkraft in der globalen und postmodernen Gesellschaft zu verlieren. Dabei ist diese Anerkennung eine einladende, eine offene, eine versöhnende und Zukunft erschließende: Sie lässt die Fremden über unsere Schwelle gehen und lässt uns selbst je neu durch die „Gnade des Gastes“ zu uns selbst finden. Wenn wir so Gastfreundschaft üben, verlieren wir nicht an Identität, sondern wachsen in die Tiefe der Lebens-Gemeinschaft des je größeren Gottes hinein.



» Prof. Dr. Margit Eckholt

Studium der Katholischen Theologie, Romanistik und Philosophie
Professorin für Dogmatik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern
Leiterin des Stipendienwerkes Lateinamerika-Deutschland e.V.
Vorsitzende der Theologischen Kommission des Katholischen Deutschen Frauenbundes
Mitglied von AGENDA – Forum katholischer Theologinnen e.V.
eckholt@pth-bb.de